

Heft 2/2024

www.euronatur.org

EURONATUR



**Nachahmen erwünscht:
Jäger schützen Luchse**

**Widerstand zweckvoll:
Albaniens Menschen
und Natur unter Druck**

**Vom Winde verweht:
Robbenschützer vom
Balkan besuchen Helgoland**



Albanien: Wenn das Wasser kommt, ist alles verloren **4**



12



18

INHALT

4
Skavica: Skrupelloses Staudammprojekt

10
Kommentar:
Ist Albanien Natur noch zu retten?

12
Besserer Schutz für Europas Luchse

18
Robbenschützer vom Balkan
zu Besuch auf Helgoland

24
Was vor dem Klick geschah:
Es darf auch mal Kitsch sein

25
Bäume für Spaniens Bären

28
Wechsel im EuroNatur-Präsidium

Immer im Heft

- 3** Editorial
- 16** Produkte EuroNatur Service GmbH
- 29** Kurz gemeldet
- 31** Pressespiegel
- 31** Impressum



Liebe Freundinnen und Freunde von EuroNatur,

die populistisch motivierte Torpedierung wichtiger Naturschutzvorhaben weltweit ist kein neues Phänomen. Auch die Konservativen und Rechtspopulisten in der Europäischen Union versuchen seit einiger Zeit, damit Wählerstimmen einzufangen. Dass die „Verordnung zur Wiederherstellung der Natur“, dieser so wichtige Eckpfeiler des European Green Deal, im sprichwörtlich letzten Moment von – nicht nur naturschutzpolitisch – reaktionären Kräften ausgebremst wurde und nicht wie geplant in Kraft treten konnte, ist ein schwerer Schlag für alle Freundinnen und Freunde der Natur in der Europäischen Union. Doch es gilt die alte Regel aus dem Boxsport: Du darfst getroffen werden, du musst nur wieder aufstehen. Deshalb geben wir nicht auf und fordern die belgische EU-Präsidentschaft dazu auf, sich für die Zustimmung der EU-Mitgliedsstaaten zu diesem zentralen Gesetzesvorhaben einzusetzen.

Auch außerhalb der Europäischen Union soll es der Natur an den Kragen gehen. Was die Regierung in Tirana und windige lokale und internationale Geschäftemacher planen, ist nicht weniger als der Ausverkauf der letzten naturnahen Küstenabschnitte des Landes – mit Auswirkungen bis weit ins albanische Hinterland hinein. Den Kommentar zu dieser Entwicklung möchte ich Ihnen ausdrücklich ans Herz legen (Seite 10).

Doch auch in solchen Situationen gibt es Mutmacherinnen, in diesem Fall zwei Frauen aus Albanien, die unglaublich mutig und engagiert gegen einen geplanten Staudamm kämpfen, der nicht nur aus ökologischer Sicht ein Desaster wäre, sondern dessen aufgestaute Wassermassen auch die Heimat sehr vieler Menschen ertränken würden. Lassen auch Sie sich von der Energie von Kimete und Majlinda, so heißen die beiden couragierten Frauen, mitreißen (Seiten 4–9).

Wir haben zudem sehr erfreuliche Themen in diesem Heft, die Sie quer durch Europa führen. Schmecken Sie das Salz der Nordseeinsel Helgoland, wo sich Robbenschützerinnen aus Deutschland und Südosteuropa trafen, um von der erfreulichen Entwicklung der hiesigen Kegelrobbenkolonie für weitere Schutzmaßnahmen der Mittelmeer-Mönchsrobbe etwas zu lernen (Seiten 18–23). Lassen Sie sich verzaubern von der Exotik Samarkands, wo eine bedeutende Artenschutzkonferenz tagte, an deren Ende alle Luchsfreunde jubeln konnten (Seiten 12–13). Erwarten Sie eine anregende Lektüre.

Zum Schluss etwas in eigener Sache: Nach 15 Jahren scheidet Dr. Thomas Griese aus dem EuroNatur-Präsidium aus. Seine Energie, sein Humor und seine kompetenten Ratschläge werden dem Gremium fehlen. Für Thomas verdienstvolle Arbeit möchte ich ihm im Namen der Stiftung ausdrücklich danken und wünsche ihm für die Zukunft – in der er sich weiter mit Naturschutz beschäftigen wird, dann unter regionalen Vorzeichen – alles Gute. Im selben Atemzug heiße ich Dr. Elsa Nickel im Präsidium ganz herzlich willkommen. Wir konnten eine Biologin gewinnen, die jahrelange Erfahrung im politischen Naturschutz auf Landes- und Bundesebene sowie international mitbringt (Seite 28). Ich freue mich auf die gemeinsame Zusammenarbeit in den kommenden Jahren.

Mit den besten Wünschen,
Ihr

Prof. Dr. Thomas Potthast
Präsident der EuroNatur Stiftung



Bild: Richard Burton



Widerstand zweckvoll! Skrupelloses Staudammprojekt in Albanien

Einer der größten Stauseen Europas könnte schon bald im Nordosten Albaniens entstehen – ein trauriger Rekord. Durch das Projekt Skavica würde der letzte freifließende Teil des Schwarzen Drin aufgestaut. Zehntausende Menschen sollen für das Staudammprojekt umgesiedelt oder nahezu von der Außenwelt abgeschnitten werden. Verloren gingen außerdem eine überwältigende Artenvielfalt und ein Großteil der geschichtsträchtigen Region Dibra – ein fruchtbares Tal, das sich als Zentrum für Ökotourismus und biologische Landwirtschaft profiliert hat. Fruchtbare Felder, Obstbäume mit Mirabellen, Kirschen und Pflaumen, Hecken voller Vögel und Insekten, artenreiche Auen – all das würde im Skavica-Stausee ertrinken. Diese Aussichten haben die beiden Lehrerinnen Majlinda Hoxha und Kimete Mazari zu Aktivistinnen gemacht. Seit Jahren widmen sie ihre Energie nunmehr einem Ziel: Sie wollen erreichen, dass die Menschen im Dibra-Tal für ihre Rechte einstehen, an die eigene Wirksamkeit glauben und sich gegen das Staudammprojekt wehren.

Trügerisches Idyll: Im Unterlauf ist der Schwarze Drin bereits aufgestaut. Der Stausee im Oberlauf soll noch um ein Vielfaches größer werden. Mindestens 35 Dörfer würden darin versinken.



In den Auwäldern des Dibra-Tals leben viele geschützte Arten.

„Fast alle sind gegen den Staudamm, doch kaum jemand sagt das laut“

Wie wichtig es ist, Menschen in Albanien zu mobilisieren

„Jeder, der nach Dibra kommt, fragt geschockt: Was, dieses wunderschöne Tal soll geflutet werden?“ Die albanische Umweltaktivistin Majlinda Hoxha könnte weinen, wenn sie über das Wasserkraftprojekt Skavica spricht, aber weinen will sie nicht mehr. Majlinda hat deswegen schon genug Tränen vergossen. Stattdessen kämpft sie seit über zwei Jahren aktiv gegen den Untergang ihrer Heimat, und sie ist müde. Im Schlaf sieht sie die Gesichter von Menschen, die alles verlieren, was sie sich aufgebaut haben. Noch sind es nur Albträume, doch seit Majlinda als Aktivistin unterwegs ist, kann sie das Kopfkino nicht mehr abschalten. Kein Wunder, denn um ihnen helfen zu können, hört die studierte Lehrerin den Menschen in den Dörfern genau zu. Ihr Herz ist schon ganz schwer von Sätzen, aus denen die Sorge spricht, aber auch die Wut: „Wenn sie uns nehmen, was wir haben, werde ich meine albanische Flagge verbrennen. Wenn wir unser Leben in Dibra verlieren, verlieren wir unsere Identität. Skavica ist wie ein Krebs, gegen den wir noch keine Medizin gefunden haben.“

„Die Leute haben Angst“

Bei Protestaktionen reicht Majlinda Hoxha den Frauen und Männern das Megafon und bestärkt sie, ihre Meinung zu äußern. Doch so einfach ist das nicht. Ratschläge für Protestveranstaltungen erhält die Aktivistin schon, doch öffentlich zeigen wollen sich die Wenigsten. „Fast alle hier sind gegen das Wasserkraftprojekt, aber kaum jemand sagt das laut. Die Leute haben Angst.“ Die Chance gehört zu werden, erscheint kleiner als die

Gefahr, den Job zu verlieren oder anderweitig abgestraft zu werden. Einige berichten, dass sie Probleme bekamen, wenn sie einen kritischen Kommentar in den Sozialen Medien gepostet haben. Es gibt überall Leute, die für die Regierung arbeiten und unliebsame Aktivitäten melden. „An der letzten Protestaktion nahm ein Mann teil, der sehr krank ist. Jemand fragte ihn: ‚Warum bist du hier? Soll ich dafür sorgen, dass deine Sozialleistungen eingestellt werden?‘ Da ist der Mann wieder gegangen. Das ist unser Alltag!“ berichtet Majlinda Hoxha.

Ihr liegt es fern, die starke Anführerin zu spielen. „Ich bin eine von euch, wir überlegen gemeinsam, was wir tun können. Ich stelle Verbindungen zu anderen Organisationen her, die uns helfen können, uns zu wehren. Aber es ist nicht meine Aufgabe, in eurem Namen zu sprechen und für eure Rechte einzustehen. Jede und jeder sollte sich beteiligen!“, betont sie immer wieder. Die Menschen im Dibra-Tal respektieren Majlinda Hoxha – nicht nur, weil sie etwas gegen Skavica unternimmt, sondern auch, weil das Engagement für die Region in ihrer Familie bereits Tradition hat. Ihre beiden Onkel Ali und Muhamet Hoxha haben die Gesellschaft zum Schutz des Schwarzen Drin (Black Drin Association) mit aufgebaut. „Die Leute fragen sich nicht, was meine wahren Motive sind und wie viel ich damit verdiene, dass ich mich hier engagiere. Das ist nicht selbstverständlich, denn sie fühlen sich wahlweise vergessen oder ausgenutzt, vor allem von der Regierung. Dibra gehört zu den ärmsten Regionen Albaniens. Das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, ist harte Arbeit“, sagt Majlinda Hoxha.



„Nein zu Skavica“ steht mit zarter Schrift auf den Miniplakaten der Kinder geschrieben. Noch ist die öffentliche Protestbewegung gegen das Staudammprojekt zaghaft, doch sie wächst.

Keine „saubere und grüne“ Energiegewinnung!

Wasserkraft ist alles andere als grün. Das zeigt das Großstaudammprojekt Skavica einmal mehr: Betroffen wären unter anderem der vom Aussterben bedrohte Balkanluchs, mehrere Fischarten, die es nur auf dem Balkan gibt, traditionell bewirtschaftetes Ackerland, Wiesen und Weiden, wertvolle Erlen-Weiden-Auwälder, in denen die weltweit gefährdete Turteltaube, Fischotter und Eisvögel leben. Mit der Überflutung des vermutlich größten Auwaldes in Albanien ginge eine riesige Kohlenstoffsенke verloren. Die Emissionen des Skavica-Stausees hingegen wären enorm.



Ohnmacht durch Hoffnung ersetzen

Inzwischen hat sie die Koalition Group of Rural Activists of Dibra (GARD) gegründet. Angesichts der scheinbar übermächtigen Gegner ist dieser Zusammenhalt besonders wichtig. Das Wasserkraftwerk Skavica soll mit Unterstützung des US-Infrastruktur giganten Bechtel gebaut werden. Das albanische Parlament hat 2021 ein Sondergesetz verabschiedet und damit das US-Unternehmen mit der Planung und dem Bau von Skavica beauftragt. Das Projekt wurde nie öffentlich ausgeschrieben. Damit verstößt die Regierung gegen ihr eigenes nationales Recht. EuroNatur hat die albanischen NGOs Black Drin Association und Albanian Helsinki Committee deshalb dabei unterstützt, eine Verfassungsklage gegen das Wasserkraftwerk Skavica einzureichen. „Es ist schwer, den Menschen in Dibra klarzumachen, dass der Weg über das Gericht wichtig ist. Sie vertrauen dem Rechtssystem in Albanien nicht. Sie sagen, wir haben eine Diktatur, unsere Meinung wird sowieso nicht gehört. Wir versuchen, dieses Gefühl von Ohnmacht durch Hoffnung zu ersetzen“, beschreibt Majlinda Hoxha. Umso wichtiger war der erste Erfolg der Verfassungsklage. Auch wenn das Gericht bislang nur einen der drei Klagepunkte anerkannt hat, war es doch ein entscheidender: Die Öffentlichkeit hätte vor Vergabe des Projekts angehört werden müssen. Nun gibt es einen Gerichtsbeschluss, dass die öffentlichen Anhörungen nachzuholen sind. Diese Chance gilt es zu nutzen!



Mittlerweile sind Protestplakate wie dieses immer häufiger im Dibra-Tal zu sehen: „Kein Skavica!“



Wie so viele andere würde auch dieser Landwirt durch den Skavica-Stausee sein Land und sein zu Hause verlieren.

Bilder: Richarda Burron, Majlinda Hoxha
runde Bilder: Bruno Dittrich - Fischotter (Lutra lutra) und Eisvögel (Alcedo atthis)



Majlinda Hoxha, GARD

„Es ist so gut, mit EuroNatur eine internationale Organisation an der Seite zu haben. Wir fühlen uns weniger ohnmächtig, das ist das größte Geschenk.“



Kimete Mazari berät mit Mitgliedern der Lokalen Aktionsgruppe nächste Aktivitäten.

„Lasst das doch die Frauen machen!“

„Wir können darüber sprechen, was die besten Wege sind, um Energie in der Region zu erzeugen. Aber eine Regierungsentscheidung über die Köpfe der Anwohner hinweg ist nicht in Ordnung. Mir geht es um die Basis für eine respektvolle Zusammenarbeit zwischen Regierung und Bevölkerung – nicht nur im Fall Skavica, sondern generell in Albanien“, sagt auch Kimete Mazari. Wie Majlinda Hoxha stammt sie aus Dibra, ist von Haus aus Lehrerin, setzt sich aber seit mehreren Jahren fast rund um die Uhr ehrenamtlich dafür ein, die Zivilgesellschaft in ihrer Heimat zu stärken. Obwohl sie oft die Gelegenheit dazu hatte, ist sie nicht – wie so viele andere – aus Albanien abgewandert. „Eine entscheidende Rolle spielte mein Ehemann, der mich von Anfang an ermutigt hat, ich selbst zu sein und für das zu kämpfen, was mir wichtig ist. Ich wähle den schwierigen Weg, damit andere es später etwas leichter haben, aber klar frage ich mich hin und wieder, was zur Hölle machst du da eigentlich?“, berichtet sie.

Heute wird Kimete Mazari oft angerufen und gefragt, was es im Fall Skavica Neues gibt. „Das ist ein gutes Zeichen“, meint sie, „denn es bedeutet, dass die Leute mir vertrauen. Sie teilen Informationen, Sorgen und Gedanken mit mir und wollen mit mir zusammenarbeiten.“ Doch das war nicht immer so, erinnert sie sich. „Als ich vor drei Jahren das erste Mal in den Dörfern im Dibra-Tal unterwegs war, wetterten die meisten Männer, der Kampf gegen Skavica sei nichts für eine Frau. Dann hat sich einer zu Wort gemeldet und gesagt: Ja, vielleicht ist das Männersache, aber wir können kein Englisch, wir wissen nicht, wie man einen Projektantrag schreibt oder Aktivitäten organisiert. Also lasst das doch die Frauen machen! Es war ein langer Weg, bis sie mich akzeptiert haben.“



Kimete Mazari, Lokale Aktionsgruppe Integrimi

„Wir müssen die Erfahrung der Älteren mit der Energie der Jungen zusammenzubringen. Die Jugend ist es, die das Land verändern wird!“



Mit großem Engagement klären junge Menschen bei einem Aktionstag über den Wert und die Gefährdung der Region Dibra durch das Großstaudammprojekt Skavica auf.



Achtung Schulkinder? Ein Schild „Achtung Überflutungsgefahr!“ wäre passender. Das Dorf Zall-Dardhë würde vom Stausee komplett verschluckt werden.

Junge Menschen sind gute Zuhörer

„Der Kampf gegen Skavica ist langwierig und ein Kampf gegen Schatten“, weiß auch Majlinda Hoxha und meint damit vor allem die Intransparenz. „Im Moment sind Fremde im Dibra-Tal unterwegs, die unbewohnte Grundstücke registrieren. Wir vermuten, dass sie Orte für die Umsiedlung der vom Staudammprojekt betroffenen Menschen suchen. Sie machen sich keine Gedanken, was diese Leute dann dort tun sollen. Wenn Skavica kommt, verlieren sie ihre Wurzeln, ihre Geschichte, einfach alles!“ Noch gibt es keinen Termin für die öffentlichen Anhörungen seitens der Regierung. Um die Lokalbevölkerung bestmöglich vorzubereiten, hat Kimete Mazari gemeinsam mit Majlinda Hoxha und der albanischen Nichtregierungsorganisation North Green Association, unterstützt von EuroNatur trotzdem schon mal einen Workshop organisiert. Ausgewählte Personen aus der Lokalbevölkerung wurden im vergangenen Dezember in Tirana geschult, argumentationsstark gegen den Skavica-Stausee, für die Natur und für die Interessen der lokalen Gemeinden aufzutreten. Sie werden ihr neu gewonnenes Wissen nun ins Dibra-Tal tragen und über weitere Workshops teilen.

„Wir müssen dabei dringend auch die Jugend einbeziehen. Sie ist es, die das Land verändern wird“, ist sich Kimete Mazari sicher. Mit jungen Menschen zu arbeiten, lässt sie auch in dunklen Zeiten positiv bleiben. „Ich habe das Gefühl, etwas für die Zukunft meines Landes tun zu können. Die beste Mischung, um unsere Ziele zu erreichen ist es, die Erfahrung der Älteren mit der Energie der Jungen zusammenzubringen“, sagt Kimete. Im März organisierte sie deshalb einen generationsübergreifenden Aktionstag. Großmütter erklärten die Wirkung von Heilpflanzen aus der Region, Biologen informierten über die Ökologie dieser

Pflanzen, Rezepte für Gerichte aus Produkten der lokalen Landwirtschaft wurden ausgetauscht. „Wir wollten greifbar machen, welche Schätze im Skavica-Stausee verschwinden, wenn es nicht gelingt, das Projekt zu stoppen. Junge Menschen sind gute Zuhörer. Wenn wir ihnen Informationen über Skavica vermitteln, sprechen sie in ihren Familien und in ihrem Freundeskreis darüber. Das ist Gold wert“, sagt Kimete Mazari. Was ihr Sorgen bereitet ist, dass auch die Jugend Albanien zunehmend verlässt. Einen der Hauptgründe sieht sie darin, dass sie sich nicht gehört fühlen. „Die Zivilgesellschaft in Albanien schrumpft. Das ist sehr bedenklich, denn sie ist der nötige Gegenpol zur Regierung. Wir bestärken die jungen Leute, hier zu bleiben, ihre Meinung zu vertreten und sich gegen das Unrecht zu wehren.“ EuroNatur wird Kimete Mazari und Majlinda Hoxha bei dieser wichtigen Arbeit weiter unterstützen.

Katharina Grund



Ist Albanien Natur noch zu retten?

Ein Kommentar von
Annette Spangenberg

Albanien Premierminister Edi Rama – richtig, das ist der Mann, der vor gut einem Jahr seine Unterschrift unter den Vjosa Nationalpark setzte – arbeitet mit Hochdruck daran, diesen Naturschutz Erfolg zunichtezumachen. Ein Flughafen an der Vjosa-Mündung? Kein Problem! Einen der wichtigsten Nebenflüsse der Vjosa an die albanische Riviera umleiten? Na klar! Und jetzt der traurige Höhepunkt: Ende Februar beschloss das albanische Parlament eine Gesetzesänderung, die den eigentlichen Zweck sämtlicher Schutzgebiete des Landes ad absurdum führt.

Ab sofort brauchen große Infrastrukturprojekte in Nationalparks oder Naturschutzgebieten keine Genehmigung der Schutzgebietsbehörde mehr. Stattdessen ist ein Gremium zuständig, dessen Vorsitz Premierminister Edi Rama innehat. Ob das ein Zufall ist? Sicher nicht! Wer genauer hinsieht, erkennt einen übergeordneten Plan hinter den Einzelbaustellen: Bereits im März 2023 kündigte der Ex-Basketballprofi an, Albanien bis zum Ende des Jahrzehnts zum „Tourismus-Champion“ machen zu wollen. Dass er dabei keinen naturverträglichen Tourismus im Sinn hat, liegt nahe. Unter anderem werden aktuell Pläne für ein Luxusressort im Nationalpark Divjaka-Karavasta aus

der Schublade gezogen, gegen die unsere albanischen Partner schon vor Jahren protestiert hatten. Das Nationale Raumplanungskomitee ist unter Edi Ramas Leitung ab sofort befugt, Megaprojekte wie Luxushotels, Staudämme oder Flughäfen in Schutzgebieten durchzuwickeln. Das neue Gesetz untergräbt den Grundgedanken, Natur nach gesetzlich definierten Standards zu erhalten und setzt sämtliche Hebel außer Kraft, gerichtlich gegen ihre Zerstörung vorzugehen.

Wilde Wälder, Flüsse, Gebirgs- und Küstenlandschaften sind damit mehr denn je zum Freiwild für Großinvestoren geworden. Und die stehen bereits Schlange. Unter ihnen Donald Trumps Schwiegersohn Jared Kushner. Gegenüber der New York Times bestätigte er, in Albanien große Immobilienprojekte verwirklichen zu wollen. Unter anderem droht die Verbauung der letzten naturnahen Küstenabschnitte. Im albanischen Fernsehen äußerte US-Diplomat Richard Grenell, der laut Medienberichten ebenfalls beteiligt ist: „Niemand sollte sich dafür

entschuldigen müssen, wenn er Geld machen will.“ Schade nur, dass diese Geldmacherei auf Kosten des Gemeinwohls und der Natur geht. Viele Regierungsvertreter auf EU-Ebene sehen in Edi Rama noch immer den charismatischen Saubermann, der sich für die Demokratie einsetzt. Meilenweit gefehlt, geht die Entwicklung doch immer stärker dahin, Entscheidungen bei ihm zu bündeln! Angesichts der aktuellen Entwicklungen muss auch die Frage nach Albanien Weg in die Europäische Union nachdrücklich gestellt werden. Deshalb haben wir uns mit unseren Partnern von PPNEA und BirdLife International in einem Brief an die EU-Kommissare Virginijus Sinkevičius und Olivér Várhegyi gewandt, kurz nachdem das neue Schutzgebietsgesetz verabschiedet wurde. Ist Albanien Natur noch zu retten? Wir sagen: Ja, aufgeben kommt nicht in Frage! Aber es wird wohl noch schwieriger werden.

Protokoll: Katharina Grund



Das Magazin für Naturfotografie

Von Fotografen für Fotografen

NaturFoto wendet sich als größte deutschsprachige Fachzeitschrift für angewandte Naturfotografie gleichermaßen an ambitionierte Amateur- wie Berufsfotografen. Das monatlich erscheinende Magazin bietet in jeder Ausgabe Erfahrungsberichte und Reportagen sowie opulente Portfolios herausragender Naturfotografen.

Tipps & Tricks

NaturFoto-Autoren liefern ausführliche Informationen aus erster Hand. Sie geben präzise Tipps zu lohnenden Fotoplätzen in heimischen und entlegenen Naturgebieten, erläutern in aller Offenheit ihre speziellen Fototechniken und beschreiben die Entwicklung ihrer individuellen Sehweise sowie ihre Methoden der Bildgestaltung.

Kameras, Objektive, Zubehör

Tests von Kameras, Objektiven, Filtern oder sonstigem Zubehör finden bei uns nicht im Labor statt. Unsere Autoren, allesamt erfahrene Fotografen, testen stets unter harten Praxisbedingungen – oft über viele Wochen.



55. Jahrgang, Erscheinungsweise monatlich
80 Seiten, Format 21 x 28 cm

€ 7,90 pro Ausgabe (digital: € 6,00)

Abo-Preis: Inland 87,- € / Ausland 111,- €
Jahresabo digital: 70,- €

Erhältlich am Kiosk, in Bahnhofsbuchhandlungen oder per Abonnement direkt über den Verlag.

Jetzt auch digital!

Die neue NaturFoto App



Seit Heft 1/2021 als digitale Ausgabe bestellbar. Erhältlich als App über den **Google Play Store** oder den **App Store von Apple**, als Browserversion über epaper.naturfoto-magazin.de oder über die Homepage des **Tecklenborg Verlags**, www.tecklenborg-verlag.de

Fordern Sie jetzt Ihr kostenloses Print-Probeexemplar an!

Bitte scannen Sie den QR-Code oder senden Sie eine E-Mail an: info@tecklenborg-verlag.de



Tecklenborg Verlag · NaturFoto-Leserservice

Siemensstraße 4 · 48565 Steinfurt · Telefon (0 25 52) 920-182 · Fax (0 25 52) 920-180
www.tecklenborg-verlag.de · www.naturfoto-magazin.de · info@tecklenborg-verlag.de





Bilder: MES



Dime Melovski von unserer Partnerorganisation MES auf der CMS in Samarkand. In der zentralasiatischen Metropole wurde über bessere Schutzbedingungen wandernder Tierarten beraten und abgestimmt. Auch der Eurasische Luchs und dessen vom Aussterben bedrohte Unterart, der Balkanluchs, stehen nun auf der Liste der CMS.

Besserer Schutz für Europas Luchse Aufnahme in bedeutendes Artenschutzabkommen

Samarkand: eine der ältesten Städte der Welt, Mittelpunkt der einstigen Seidenstraße, Hauptstadt von Timurs riesigem Reich in Zentralasien (um 1400). Vor allem für Geschichtsfans liefert die heutige Hauptstadt Usbekistans viele Gründe, dorthin zu reisen. Vom 12. bis zum 17. Februar 2024 fanden aber vor allem Naturschützerinnen und Umweltdiplomaten den Weg in die Metropole. In Samarkand tagte die Convention on the Conservation of Migratory Species of Wild Animals (kurz CMS), besser bekannt als Bonner Konvention zum Schutz wandernder Tierarten (siehe Infokreis).

Im 5.300 Kilometer entfernten Radolfzell fieberten zeitgleich die EuroNatur-Mitarbeiterinnen des Teams Große Beutegreifer mit. Würde es der Balkanluchs auf die Liste der CMS schaffen? So viel sei schon mal vorweggenommen: Es hat geklappt. Und es kam sogar noch besser.

Wandernde Arten besonders bedroht

Zugvögel und Fledermäuse, Wale und Meeresschildkröten, Gnus und Elefanten: Sie alle legen weite Strecken zurück, um neue Nahrungsgründe zu erschließen oder sich fortzupflanzen. Dabei stoßen sie immer häufiger auf menschengemachte Veränderungen, Grenzen und Bedrohungen. Ein zum Auftakt der Tagung in Samarkand veröffentlichter Bericht zeigt, wie dramatisch die Situation wandernder Tierarten ist: Jede fünfte der im CMS-Abkommen gelisteten wandernden Arten ist weltweit akut in ihrem Bestand bedroht. Lebensraumverlust, Jagd und die Auswirkungen des Klimanotstands machen den Nomaden des Tierreichs noch mehr zu schaffen als den sesshaften Arten.

Beim Balkanluchs, einer sehr seltenen Unterart des Eurasischen Luchses sieht es nicht viel anders aus, auch er ist vom Aussterben

bedroht. Weniger als 50 Tiere streifen noch durch die Wälder des südlichen Balkans. Sein Verbreitungsgebiet liegt in den drei Ländern Nordmazedonien, Albanien und Kosovo. Dass der Balkanluchs nun in die Liste zum Schutz der wandernden Tierarten aufgenommen wurde, gibt zumindest Hoffnung. Hervorzuheben hierbei: Der Antrag, den Balkanluchs in den Anhang I des Abkommens (für besonders gefährdete Arten) aufzunehmen, wurde von der Regierung Nordmazedoniens gestellt und unter anderem von der albanischen Regierung unterstützt.

Im Vorfeld der Konferenz haben sich die EuroNatur-Projektpartner von MES (Macedonian Ecological Society) in Nordmazedonien und von PPNEA (Protection and Preservation of Natural Environment in Albania) in Albanien für diesen wichtigen Schritt zum Schutz des Balkanluchses eingesetzt und auf die Regierungen in Skopje und Tirana eingewirkt. Dime Melovski von MES hat den Antrag für die Aufnahme des Balkanluchses in Samarkand vorgestellt.

„Dass der Balkanluchs nun in der CMS gelistet ist, ist besonders erfreulich, weil die Regierungsverantwortlichen sich mit diesem Schritt klar zum Schutz der seltenen Katze bekennen. Mit den Regierungen Nordmazedoniens und Albanien an unserer Seite können wir einem Aussterben der gefährdeten Population gezielter entgegenwirken“, sagt Dime Melovski.

Mit der Aufnahme des Balkanluchses in die CMS verpflichten sich die Regierungen der Länder, bestmögliche Bedingungen für den Erhalt des Balkanluchses zu schaffen. „Dazu gehört es unter anderem, eine regionale Strategie zum Schutz der gefährdeten Unterart zu entwickeln und in nationale Aktionspläne zu überführen. Dies erleichtert die grenzüberschreitenden Schutzbemühungen, etwa im Hinblick auf die Bestandserfassung der Balkanluchse“, sagt Lisa Leschinski von EuroNatur. „Wir werden genau verfolgen, ob den Versprechungen nun auch Taten folgen“, so die Projektleiterin.



Ein bedeutender Umweltvertrag

Als Umweltvertrag der Vereinten Nationen bietet die CMS, auch bekannt als Bonner Konvention, eine globale Plattform für den Erhalt wandernder Tiere und ihrer Lebensräume. Vom Aussterben bedrohte wandernde Arten sind in Anhang I der Konvention aufgeführt. Die CMS-Vertragsstaaten verpflichten sich, diese Tiere streng zu schützen, die Orte, an denen sie leben, zu erhalten oder wiederherzustellen, Hindernisse für ihre Wanderung zu beseitigen und andere Faktoren, die sie gefährden könnten, zu kontrollieren. Neben der Festlegung von Verpflichtungen für jeden Staat, der dem Übereinkommen beiträgt, fördert die CMS konzentrierte Aktionen zwischen den Arealstaaten vieler dieser Arten.

BALKAN LYNX

RECOVERY PROGRAMME



Eine unvergessliche Begegnung

Einen Balkanluchs in freier Wildbahn zu beobachten, kommt einem Wunder gleich. Die sehr seltenen und scheuen Katzen gelten als Geister des Waldes. Aleksandar Pavlov von unserer Partnerorganisation MES hatte bisher nur Begegnungen mit Balkanluchsen, die ihm zu Forschungszwecken in die aufgestellten Kastenfallen gegangen sind – bis zu jenem Morgen im März dieses Jahres...

„Seit sechs Jahren arbeite ich im Balkan Lynx Recovery Programme, einem Projekt zur Rettung der letzten Balkanluchse. In dieser Zeit habe ich viele Stunden in den Wäldern verbracht, doch jahrelang habe ich keines der Tiere in Freiheit zu Gesicht bekommen. Was an diesem 7. März 2024 wie ein ganz normaler Tag im Feld begann, wurde durch das Spiel des Zufalls zu einem einmaligen Erlebnis. In einem abgelegenen Gebiet im Mavrovo Nationalpark habe ich eine Kastenfalle kontrolliert, eigentlich eine Routineaufgabe. Beim Überqueren einer unbefestigten Straße sah ich zwischen den Bäumen auf einmal einen Balkanluchs sitzen. Mein Herz schlug schneller. Es war Atidzhe, ein Luchsweibchen, das wir vor vier Jahren gefangen und besendert hatten. Sie nun gesund und rein zufällig nur wenige Hundert Meter entfernt von mir sitzen zu sehen, hat mich sehr glücklich gemacht. Auch wenn die Begegnung nur wenige Sekunden gedauert hat.“



Portrait: Aleksandar Pavlov privat; Bild: Christof Wermer - Luchs (lynx lynx)



Das Luchsweibchen Julija mit ihren drei Jungtieren an den Resten eines erbeuteten Rehs. Solche Aufnahmen sind dank der Kamerafallen möglich, die Jäger in ihren Revieren installiert haben. Jäger und Försterinnen mit ins Boot zu holen, war einer der erfolgreichen Eckpfeiler des „LIFE Lynx“-Projekts.

Bilder rechte Seite: Luchs Goru im Gehege, kurz vor seiner Auswilderung. Er ist auf dem besten Weg, ein Stammvater für neue Luchsgenerationen in den Dinariden zu werden. Ob zu Fuß oder mit dem Rad: Auf dem Luchspfad durch Slowenien und Kroatien lernen Besucherinnen und Besucher viel über die Biologie der Tiere. Außerdem bieten sich traumhafte Aussichten auf die Landschaft.

„Ohne die Jäger hätten wir das Projekt nicht gestemmt!“

Im Rahmen des Projekts „LIFE Lynx“ wurden seit 2017 insgesamt 18 Luchse in Rumänien und der Slowakei gefangen und nach Slowenien und Kroatien überführt, um die dortigen Luchspopulationen zu verstärken. Das Projekt lief äußerst erfolgreich, zahlreiche der ausgewilderten Luchse haben sich bereits vermehrt. Ein wichtiger Bestandteil von „LIFE Lynx“ war die Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft, allen voran mit den Jägern und Försterinnen. Zum Abschluss des Artenschutzprojekts haben wir mit Maja Sever und Rok Černe von der slowenischen Forstbehörde gesprochen. Beide haben das Projekt von Beginn an begleitet.

Der Luchs ist zurück in den Dinariden. Inwiefern ist das eine gute Nachricht für die Natur?

Maja Sever: Ganz war der Luchs aus den Dinariden nie verschwunden, aber die Anzahl der Tiere war schon mehrfach auf einem sehr geringen Niveau. Es drohte eine genetische Armut einzutreten, die für die Luchse in Slowenien und Kroatien das Ende hätte bedeuten können. Dass nun wieder rund 150 Exemplare durch die Berge und Wälder der Alpen und Dinariden streifen, ist für die Gesamtpopulation des Eurasischen Luchses eine fantastische Nachricht.

Rok Černe: Ohne den Luchs wäre die Evolution hier gestoppt. Alle Arten stehen in komplexen Wechselbeziehungen miteinander. Das Verhalten der Beutetiere wird durch die Präsenz Großer Beutegreifer entscheidend geprägt. Rehe verhalten sich dort wesentlich scheuer, wo Wölfe oder Luchse vorkommen. Sehr bekannt ist das Beispiel Yellowstone Nationalpark mit den dortigen, ganz überwiegend positiven Veränderungen, seit der Wolf zurückgekehrt ist. Doch auch in Mitteleuropa verhält es sich nicht viel anders. Wir brauchen die Großen Beutegreifer für ein funktionierendes Ökosystem.

Die Natur profitiert also von mehr Luchsen. Kann auch die lokale Bevölkerung Vorteile aus der Rückkehr der Luchse ziehen?

Maja Sever: Die Menschen, die in den Bergdörfern der Dinariden wohnen, leben in einer eher strukturschwachen Region. Der Tourismus ist hier eine wichtige Einnahmequelle. Wir haben im Rahmen des Projekts das touristische Angebot für Luchsinteressierte weit geöffnet. Es gibt einen rund 90 Kilometer langen Wanderweg durch Slowenien und Kroatien, der an vielen Punkten Informationen zu den Luchsen bietet. Die Wanderer werden vermutlich keine Luchse sehen, weil die Tiere extrem scheu sind, aber sie können sich über die Katzen, ihren Lebensraum und ihr Verhalten informieren. In Zusammenarbeit mit der österreichischen Fahrrad-Community GravGrav wurde der Weg auch für Radlerinnen und Mountainbiker angepasst.

Rok Černe: Zudem gibt es kleinere Luchs-Infopfade, die vor allem für Schulklassen interessant sind. Da geht es auch um die spielerische Erschließung des Themas. Einer dieser Infopfade wurde von der slowenischen Tourismusbehörde 2023 sogar als bester Themenpfad ausgezeichnet.

Sie haben die Jägerinnen und Förster von Anfang an mit ins Boot geholt. Warum war gerade diese Gruppe so wichtig für ein Gelingen des Projekts? Und wie lief die Zusammenarbeit?

Rok Černe: Schon 1973, als zum ersten Mal Luchse in den Dinariden aktiv wiederangesiedelt wurden, führten Jäger und Förster die Wiederansiedlung durch. Damals ging es vor allem um die Wiedereinführung einer ausgerotteten Art, aber auch um die Einführung einer attraktiven Art zu Jagd Zwecken. Diesmal ging es ausschließlich um den Artenschutz, doch die Jäger und Försterinnen waren nicht weniger engagiert. Die slowenische Forstbehörde und der nationale Jagdverband



Rok Černe

„Einen Luchs mit einer Fotofalle zu fangen, war eine große Herausforderung für die Jäger. Quasi eine Trophäenjagd mit lebenden Tieren“

waren Partner im „LIFE Lynx“-Projekt und haben sich klar für das Projekt ausgesprochen. Auf der lokalen Ebene waren die Revierjäger und -försterinnen stark involviert. Jede einzelne Wildtierkamera im Gelände haben wir zusammen mit den Jägern aufgestellt; sie kennen die Luchspfade am besten. Jäger waren dann auch verantwortlich für die Instandhaltung der Fotofallen.

Maja Sever: Die Jäger und Försterinnen haben sich um jene Luchse gekümmert, die auf ihre Auswilderung in den Gehegen gewartet haben. Und schließlich waren sie es, die den Tieren die Tür in die Freiheit geöffnet haben, ein emotionaler Moment. Zurückblickend hat die Zusammenarbeit sowohl mit der Jagdbehörde als auch mit den lokalen Jägern prima geklappt. Zahlen belegen das: 90 Prozent der Försterinnen und Jäger sehen die Anwesenheit der Luchse in Slowenien positiv. Ohne sie hätten wir „LIFE Lynx“ nicht stemmen können.

Lässt sich von der Rückkehr der Luchse in den Dinariden auch etwas für den Umgang mit anderen Großen Beutegreifern lernen?

Maja Sever: In Slowenien kommen Wolf, Bär und Luchs vor; für letztgenannte Art ist die Akzeptanz in der Bevölkerung sicher am höchsten. Es gibt keine Zwischenfälle mit Menschen und auch Nutztierrisse durch Luchse sind sehr selten. Dennoch haben wir viele Gespräche mit der lokalen Bevölkerung geführt und ihre eventuellen Sorgen ernst genommen.



Maja Sever

„Es ist wichtig, eine Balance zwischen den Bedenken der Einheimischen und den Naturschutzzielen zu finden.“

Rok Černe: Ich plädiere für einen durchaus pragmatischen Umgang mit dem Management Großer Beutegreifer. Sollte es ein Tier geben, das eine Bedrohung für den Menschen darstellt, sollten wir es entnehmen. Falsch verstandener Tierschutz kann dem Artenschutzgedanken schaden.

Was war Ihr persönliches Highlight während „LIFE Lynx“?

Rok und Maja einstimmig: Müssen wir uns auf eines beschränken? Da waren so viele! Das größte Highlight ist vermutlich die Geschichte von Luchs Goru. Er kam Ende April 2019 aus den Karpaten zu uns und nach drei Wochen des Umherstreifens ist er auf Teja gestoßen, ein lokal ansässiges Weibchen. Die Paarungszeit war bereits vorbei, wir hatten also damit gerechnet, dass beide wieder ihrer Wege gehen. Luchse sind nämlich extreme Einzelgänger. Doch ganz offensichtlich hat es zwischen Goru und Teja gefunkt. Im Sommer gebar sie ein Junges, was zu diesem späten Zeitpunkt sehr ungewöhnlich ist. 2020 haben sich die beiden erneut gepaart, diesmal zur „normalen“ Ranzzeit im Winter und mit mehr Nachwuchs. Mittlerweile ist Goru Großvater. Wir sind sehr stolz auf ihn.

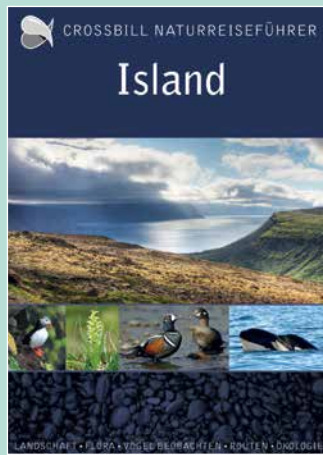
Text und Interview: Christian Stielow



Irland / Deutsch

Der Crossbill Guide Irland ist der maßgebliche Reiseführer für Natur und Tierwelt und umfasst sowohl die Republik Irland als auch Nordirland. Das Buch liefert Einblicke in die Entstehung dieser vielfältigen Landschaft mit einer Beschreibung ihrer Flora und Fauna. Der Reiseführer kombiniert diesen Hintergrund mit sorgfältig ausgewählten Wander- und Fahrstrecken, die die besten Orte zum Entdecken der Tierwelt und Ökosysteme Irlands abdecken. 272 Seiten.

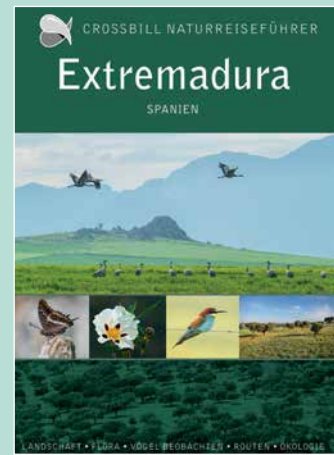
29,95 €



Island / Deutsch

Dieser neue Titel in der Crossbill Guides-Serie behandelt Island, ein Land, das für seine herrliche Landschaft, einzigartige Geologie und prächtige Vogelwelt bekannt ist. Er enthält detaillierte Wegbeschreibungen (insgesamt 23) und Exkursionsziele (fast 50) für Naturbegeisterte in ganz Island. Diese Informationen werden durch umfangreiche Beschreibungen der Ökologie, Geologie, Geschichte sowie Flora und Fauna Islands ergänzt. 256 Seiten.

28,95 €



Extremadura Spanien / Deutsch

Dieses Buch beschreibt die Flora und Fauna, Landschaft und traditionelle Landnutzung dieser Region sowie 24 detaillierte Routen und 26 Standorte mit spezifischen Vorschlägen, wo und wie die Vögel, Wildtiere und Flora zu finden sind. 272 Seiten.

29,95 €



Postkarten – verschiedene Motive

Format 21x 10,5 cm

€ 1,50

Baumwolltaschen mit verschiedenen Vogel-Drucken

Bei den Taschen handelt es sich um fair-produzierte Baumwolltaschen mit langen Henkeln. Sie sind sehr gut geeignet, um sie über die Schulter zu tragen. Bestehen zu 100% aus Bio-Baumwolle und sind mit dem Fair-Trade Logo versehen.

Gedruckt wird in einer kleinen Reichenauer Manufaktur. Von Hand per Siebdruck mit wasserbasierter schwarzer Farbe. Die Motive sind detailreich von Hand gezeichnet und auch die Drucksiebe werden exklusiv von Hand erstellt.

Maße: 38 x 40 cm. Waschbar bei einer empfohlenen Temperatur von 30 °C.

Verschiedene Motive, solange Vorrat reicht: u.a. Waldkauz, Haussperling und Grünspecht.

je Motiv € 10,00



Waldkauz



Haussperling



Grünspecht

Weitere tolle Produkte unter: www.euronatur-shop.com

Wir erheben, verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten nur, soweit sie für die Vertragsdurchführung erforderlich sind. Wir übermitteln personenbezogene Daten an Dritte nur dann, wenn dies im Rahmen der Vertragsabwicklung notwendig ist, etwa an die mit der Lieferung der Ware betrauten Unternehmen oder das mit der Zahlungsabwicklung beauftragte Kreditinstitut. Dies erfolgt auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 DSGVO, der die Verarbeitung von Daten zur Erfüllung eines Vertrags oder vorvertraglicher Maßnahmen gestattet. Sie haben das Recht auf Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.euronatur-shop.com/datenschutzbelehrung

Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, die Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen zu haben, und stimmen der Speicherung und Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu.

Mur, Drau und Donau – Leben durch Flussdynamik



Naturreiseführer durch eine einzigartige
Flusslandschaft am Südrand Mitteleuropas
Borut Stumberger, Arno Mohl & Martin Schneider-Jacoby

EuroNatur-WWF Reiseführer

eurONATUR



SOMMER-AKTION: Beim Kauf eines EuroNatur-Reiseführers erhalten Sie ein Kofferband im Wert von € 5.- gratis dazu.

Mur, Drau und Donau – Leben durch Flussdynamik

Naturreiseführer durch eine einzigartige
Flusslandschaft am Südrand Mitteleuropas

Unberührte Natur, Kulturdenkmäler und Thermalbäder und eine immense Vielfalt an Fauna und Flora, wie sie heute nur noch selten zu finden ist – all dies bieten die natürlichen Flusslandschaften an Mur, Drau und Donau.

Dieser Naturreiseführer bietet Naturfreunden und Hobby-Ornithologen sowie Kulturinteressierten und Wanderlustigen genau das Richtige. Wie die natürlichen Flusslandschaften selbst, schlängelt er sich entlang der Flüsse und gibt einen Überblick über den Naturraum, informiert über Wissenswerte zu Unterkunft und Mobilität, gibt Tipps zur Vogelbeobachtung und erläutert Kultur und Geschichte der Fünf-Länder-Region. Mit seinen zahlreichen Bildern ist er nicht nur auf Reisen ein wertvoller Begleiter, sondern lässt auch den Zuhausegebliebenen in die beeindruckende Natur eintauchen.

Umfassende Tipps für Individualreisende – wichtige reisepraktische Hinweise – fundierte Hintergrundinformationen.

13 x 19 cm, 356 Seiten, über 260 Farbfotos, 6 Übersichtskarten,
100% Recyclingpapier, gedruckt und verarbeitet in Süddeutschland

Auch in Englisch erhältlich.

€ 24,⁸⁰



Schöner gärtnern

Mit unseren luftigen frohNATUR Gartenhandschuhen von planto flex geht Gartenarbeit fast wie von selbst – inklusive guter Laune!

Der leichte Leder-Spandex-Handschuh sorgt dank der weichen Rindsleder-Innenfläche, den ventilerten Fingerzwischenräumen und seinem Handrücken aus Stretch-Spandex bei einer optimalen Passform für ein angenehmes Klima. Er macht jede Bewegung mit und hält aufgrund seiner zusätzlich lederverstärkten Finger-Innenseiten selbst hohen Beanspruchungen stand. Mit ihm haben Sie alles sicher im Griff – und das nicht nur eine Saison lang.

Seine grüne Farbe ist Programm. Alle verwendeten Materialien sind schadstoffgetestet und CE-zertifiziert.

Damen Größe M / 8

Hellgrün, Dunkelgrün, Hellgrau
mit schwarzem frohNATUR Flock auf rechter Hand

Herren Größe L / 10

Dunkelgrau, Hellgrau, Dunkelgrün, Schwarz
mit schwarzem frohNATUR Flock auf rechter Hand

Einzelpreis € 12,⁹⁰
(solange Vorrat reicht, Abb. ähnlich)

Hier können Sie bestellen:

eurONATUR
SERVICE GMBH

Westendstraße 3
78315 Radolfzell

Tel. 07732 – 927240; Fax 07732 – 927242
www.euronatur-shop.com



Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer. Dazu kommt die Versandkostenpauschale. Bei Lieferungen ins Ausland werden die anfallenden Portokosten berechnet. Recht auf Rückgabe oder Umtausch innerhalb einer Woche nach Erhalt.

Versandkosten: 6,90 Euro
Versandkostenfrei ab einem Bestellwert von 60,00 Euro.



Bild: Lisa Lechinski



Helgoland Ahoi!

Robbenschützer vom Balkan auf Deutschlands Hochseeinsel

Sitzen ein Kroatie, eine Albanerin, ein Grieche und ein Frieze in einem Boot...Was anfängt wie ein mittelmäßiger Witz, ist der Auftakt zu einem Abenteuer, das in dieser Form in Deutschland so nur auf Helgoland erlebt werden kann. Mit der kleinen Fähre geht es von der Hauptinsel Helgolands auf die knapp einen Kilometer entfernte Düne. Dort befinden sich Ende Februar Hunderte von Deutschlands größten Meeressäugern, den Kegelrobben. Und wir werden ihnen ganz nahe kommen.

Wir, das sind insgesamt zehn Robbenexpertinnen und Naturschützer aus Kroatien, Montenegro, Albanien und Griechenland sowie von EuroNatur, allesamt Partner im Eastern Adriatic Monk Seal Project (EAMSP). Warum das diesjährige Partner-treffen ausgerechnet an der winterlichen Nordsee stattfindet, das von den Mönchsrobben des Mittelmeers in etwa so weit entfernt ist, wie die Helgoländer Mentalität vom Dolce Vita? Ganz einfach: Die Exkursion eröffnet den Projektpartnern aus Südosteuropa ganz neue Ansätze für ihre Arbeit zum Schutz der seltenen Mittelmeer-Mönchsrobben.

Wo die Nordseewellen trecken an den Strand... Deutschlands beide heimische Robbenarten, hier im Bild Seehunde, kann man kaum woanders so gut beobachten wie auf der Helgoländer Düne.



Bilder: Lisa Teschinski

Das Wetter ist trüb, die Stimmung jedoch hervorragend: Partner aus allen vier Ländern des EAMSP.

Bild oben: Ganz schön grau: Seevogelbeobachtung von der Fähre aus bei eher schlechten Sichtverhältnissen.

Wegeführung auf der Helgoländer Düne: Die Robben sollen sich am Strand in Ruhe ausruhen können.

Bild rechts oben: Robbenyoga am Vormittag: Kegelrobben und Seehunde sind erstaunlich biegsam.

„Wir haben auf dieser Reise viel gelernt“

Wie Erfahrungsaustausch den Naturschutz voranbringt

Es ist ein bewölkter Vormittag, der Wind bläst scharf aus Nordost. Die Robbenschützer aus Südosteuropa haben nach einer Überfahrt auf kabbeliger See mit den nächsten Unbilden der norddeutschen Natur zu kämpfen. Einige von ihnen bibbern in zu dünnen Jacken am Dünenstrand, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen. Wenn ich in ihre Gesichter schaue, sehe ich dennoch Begeisterung in ihren Augen: Der Anblick der Helgoländer Kegelrobben schlägt uns alle in ihren Bann.

Das Interesse scheint allerdings nur von einer Seite auszugehen. Die Kegelrobben lassen sich von unserer Anwesenheit in keiner Weise beirren. Die Meeressäuger sind die Anwesenheit von Menschen auf der Düne vor Helgoland gewohnt, sie halten unbeirrt an ihrem Vormittagsschläfchen fest. Anders ist die Situation zur Wurfzeit der Robben im Dezember und Januar. Wer dann den Mindestabstand von 30 Metern nicht einhält, kann es mit aggressiven Robbenmüttern zu tun kriegen, die ihren Nachwuchs verteidigen. Die scheinbar plumpen Tiere können sich auch an Land erstaunlich schnell fortbewegen und niemand sollte zwischen ein Jungtier und seine Mutter geraten.

Nun, Ende Februar, als die Wurfzeit beendet ist, wirkt die Szenerie sehr friedlich. Tiefenentspannt liegen die Kegelrobben

auf dem feinen Sand, kratzen sich ab und an mit den spitzen Krallen ihrer Flossen im Gesicht, rollen von einer Seite auf die andere. Aus der Kolonie dringt ein dezentes Jaulen und Fiepen, ab und zu schnaufen einige Exemplare laut hörbar durch ihre Nase aus. Lediglich wenn eine Robbe aus dem Meer an den Strand robbt und nach einem geeigneten Ruheplatz sucht, kommt etwas Unruhe in die große Kolonie. Dann wird schon mal nach dem Nachbarn geschnappt, der die Mittagspause unterbrochen hat. Zwischen den Robbenleibern staksen Silber- und Heringsmöwen umher, unbeeindruckt von den großen Meeressäugern suchen Sanderlinge und Meerstrandläufer in der Brandung nach Nahrung.

Plötzlich zeigt Kostandin Xhaho, einer unserer albanischen Partner, aufgeregt hinter uns. Hinter einer Sandwehe versteckt, weit weg von Wellen und Artgenossen, steckt eine junge Kegelrobbe ihren langgezogenen Kopf über die Wehe. Obwohl auch dieses Exemplar mindestens einen Meter groß ist, haben wir es zunächst alle übersehen. Den Mindestabstand von 30 Metern halten wir in diesem Fall nicht ein, ziehen uns aber langsam zurück. Es ist schön zu sehen, wie die Robbe uns zwar neugierig beobachtet, aber keinerlei Angst in ihren Augen erkennbar ist. Es scheint wie eine Begegnung auf Augenhöhe mit zwei jeweils überraschten und gleichzeitig neugierigen Spezies.



Robben in Nord- und Ostsee

In Deutschlands Küstengewässern lassen sich sowohl Seehunde als auch Kegelrobben beobachten. Beide Arten sind verwandt und gehören ebenso wie die Mönchsrobben zur Familie der Hundsrobben (im Gegensatz zu den Ohrenrobben). Seehunde lassen sich mit etwas Übung gut von Kegelrobben unterscheiden: Letztere haben einen langgezogenen Kopf und sind deutlich größer: Mit bis zu 300 Kilogramm Gewicht ist die Kegelrobbe Deutschlands größter Beutegreifer. Die Kegelrobbe hat, nachdem sie in den deutschen Küstengewässern nahezu vollständig ausgerottet war, in den letzten Jahren dank strenger Schutzmaßnahmen ein starkes Comeback gefeiert. Im zurückliegenden Winter wurden auf der Helgoländer Düne 800 Jungtiere geboren – so viele wie noch nie seit Beginn der Aufzeichnungen!

Ganz unterschiedlich bei beiden Arten ist die Jungenaufzucht. Während Seehunde im Sommer auf Sandbänken in der Nordsee gebären und die Jungen bei der nächsten Flut schon schwimmen müssen, sind Kegelrobben auf ruhige Strandabschnitte angewiesen. Sie werfen ihre Jungen im Winter. Das weiße, dichte Lanugofell der jungen Kegelrobben schützt sie vor Wind und Kälte, ist aber nicht wasserdicht. Sie können erst nach dem Fellwechsel im Nordseewasser überleben. Seehunde und Kegelrobben gehen sich also überwiegend aus dem Weg, was für die Seehunde auch sicherer ist. Vereinzelt kommt es vor, dass die deutlich größeren Kegelrobben ihre kleineren Verwandten fressen.



Ganz dicht dran: Sabina Cano von unserer albanischen Partnerorganisation PPNEA zieht sich langsam zurück, nachdem wir die Robbe entdeckt haben. Das Tier zeigt keine Scheu, nur Interesse.



Die zehnköpfige Reisegruppe aus fünf Nationen vor dem Helgoländer Wahrzeichen, der Langen Anna.

Bild oben rechts: Für einen kurzen Moment bricht die Sonne durch die Wolken und wirft lange Schatten auf den Dünenstrand.

Bild rechts: Helgoland ist nicht nur für seine Meeressäuger bekannt, sondern auch als einziger Brutplatz Deutschlands für Hochseevögel. Ende Februar befinden sich die meisten Arten noch auf hoher See, doch bei den Basstölpeln ist das Brutgeschäft bereits in vollem Gange.



Austausch am Sandstrand...

Nachdem wir zunächst alle etwas aufgereggt und jeder für sich – ich muss unweigerlich an Meeresurlaub mit Kindern denken – am Strand herumgelaufen sind und die Robben beobachtet haben, bilden die Naturschützerinnen vom Balkan, meine Kollegin Lisa Leschinski und ich einen Halbkreis. Mit dem Rücken zum Wind trotzen wir so der Kälte und können besser unsere Impressionen austauschen.

„Den Tieren in freier Wildbahn so nahe zu kommen, ist absolut fantastisch“, sagt Ante Kodžoman von Biom. „Davon können wir in Kroatien bislang nur träumen.“ Dort, relativ weit im Norden der Adria, haben sich bislang nur wenige Mittelmeer-Mönchsrobben gezeigt. Und selbst wenn die „Mönche“ auch bald dorthin zurückkehrten, wären solche spektakulären Beobachtungen wie auf der Helgoländer Düne kaum möglich. Die Mönchsrobben sind scheu, ziehen sich für die Geburt ihrer Jungen in Wurfhöhlen zurück. Das Gebären an Stränden, einst auch für Mönchsrobben völlig typisch, haben die Meeressäuger angesichts der Jagd auf sie und der heutigen Touristenmassen an den Stränden aufgegeben. Der Massentourismus bringt weitere Bedrohungen für die „Mönche“ mit sich, wie im Verlauf unseres Gesprächs deutlich wird. „Die Robben werden von neugierigen Tauchern aus ihren Wurfhöhlen vertrieben, die illegalen Betonbauten an den Stränden der Adria werden immer mehr, das Meer wird in den Tourismushochburgen verschmutzt“, sagt Odysseus Paximos von unserer griechischen Partnerorganisation MOM, die in den zurückliegenden Jahren eine beratende Funktion im Projekt innehatte, mit der die Zusammenarbeit im Folgeprojekt nun aber endet.

Von Urlauberscharen wie am Mittelmeer sind wir an diesem Februarvormittag mitten in der Nordsee weit entfernt, waren bislang gar die einzigen Menschen am Strand. Nun sehen wir in

einer Entfernung eine Person langsam auf uns zukommen. Dick eingepackt in Gummistiefel, winddichter Jacke und Wollmütze zieht sie immer wieder ihr Fernglas hervor und zählt die Robben. Lisa spricht die Frau an, die sich als eine der Rangerinnen von Helgoland vorstellt. Maren Becker, so ihr Name, geht gerade ihrer täglichen Arbeit nach, dem Robbenzählen. Dieser Job wird Jahr für Jahr intensiver, denn die Bestände steigen. Mittlerweile wird es im Winter, zur Wurfseason und zum Fellwechsel, fast ein bisschen eng am rund einen Kilometer langen Strand. Die Rückkehr der Robben geht einher mit gewissen Einschränkungen für die Einheimischen und für die Gäste der Insel. Seit 2021 sorgt ein Metallzaun während der Wurfseason für die Sicherheit von Mensch und Tier bei Beobachtungen der Robben-Kinderstube.

„Das passt nicht jedem hier auf der Insel“, berichtet Maren Becker, „die ein wenig erstaunt ist über die internationale Besuchergruppe auf Helgoland, aber bereitwillig die Fragen unserer Projektpartner beantwortet.“ „Die Inselbevölkerung wurde am Ende des Zweiten Weltkriegs evakuiert und durfte erst nach Jahren wieder zurückkehren auf ihre Insel. Dass es nun wieder Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit gibt, rührt an alte Traumata“, führt Becker aus. Doch die Akzeptanz bei den Helgoländerinnen und Helgoländern wächst. „Durch Bürgerbeteiligung, einen fortwährenden Kommunikationsprozess sowie die gemeinsame Suche nach Lösungswegen ist es uns gelungen, Vertrauen zu schaffen. Zudem erkennen die Menschen auf Helgoland, dass die Anwesenheit der großen Meeressäuger Touristen anlockt und damit auch Geld bringt. Viele kommen extra wegen der Kegelrobber hierher, und außerhalb der Saison sind diese Besuche gern gesehene Einnahmequellen“, sagt Maren Becker.



Gemeinsames Chillen am Sandstrand: Kegelrobben sind gesellige Tiere und lassen sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen.

„Im Naturschutz ist es wichtig, immer wieder über den eigenen Tellerrand zu schauen und voneinander zu lernen. Die positive Bestandsentwicklung der Kegelrobbe in Nord- und Ostsee ist der der Mittelmeer-Mönchsrobbe in der Ägäis und der Adria durchaus ähnlich – mit all den Herausforderungen und Schwierigkeiten. Dass wir im Rahmen unserer Zusammenarbeit den Wissensaustausch fördern konnten, war ein ganz besonderes Erlebnis für alle Beteiligten.“

Lisa Leschinski, EuroNatur-Projektleiterin Mönchsrobbe



...und in der Fischerstube

Beim Abendessen in Helgolands zu dieser Zeit einzig geöffnetem Restaurant setzen unsere Projektpartner den Austausch fort. In der gemütlichen Fischerstube, die wirkt, als würde hier noch immer Seemannsgarn gesponnen, geht es um die Frage, ob die Robbenschützer vom Balkan etwas vom Wattenmeer-Nationalpark lernen können.

„Es ist spannend zu sehen, wie der Naturschutz in einem wohlhabenden Land wie Deutschland funktioniert“, sagt Kostandin Xhaho von PPNEA. „In Albanien haben wir einige Meeresschutzgebiete, aber kein funktionierendes Management. Dabei scheitert es weniger am guten Willen als vielmehr an mangelnden Kapazitäten.“ Albanien ist das Land an der östlichen Adria, an dessen Küsten bisher die meisten Mönchsrobben gesichtet wurden. Der marine Nationalpark Karaburun-Sazan trägt sogar einen der seltenen Meeressäuger im Logo. Doch um die Rückkehr der „Mönche“ hier langfristig sicherzustellen, braucht es Wurfhöhlen, in deren Schutz die Robbenmütter ihre Jungen gebären und aufziehen können. Sollten zudem die Bebauungspläne der letzten naturbelassenen Strandabschnitte im Adriastaat umgesetzt werden, würde es um die Rückkehr der Mönchsrobben ohnehin düster aussehen (siehe auch Seite 10).

Mittlerweile steht das Essen auf dem Tisch; viele unserer Partner haben sich für Hummersuppe entschieden. Das ist eine Helgoländer Delikatesse und wärmt nach dem langen Tag an der frischen Nordseeluft von innen. Kostandin Xhaho fährt fort: „Wir haben bei unseren Recherchen 15 Wasserhöhlen ausfindig gemacht. Viele der Höhlen werden für den Tauchtourismus

genutzt, andere dienen als Verstecke für den illegalen Handel, zum Beispiel mit Drogen.“ Das klingt für mich nun tatsächlich nach Seemannsgarn, doch Kostandin erzählt keine Märchen. „In einer der Höhlen haben uns die Dealer sogar eine Wildtierkamera zerstört. Seither montiere ich die Kameras an noch unzugänglicheren Orten“, sagt der albanische Robbenschützer. Kostandin ist Alpinist und versteht es, sich sicher abzuseilen. Niemand aus unserer Gruppe hatte nach dem Erklimmen der 184 Stufen zwischen Ober- und Unterland auf Helgoland noch so viel Puste wie er.

Als sich der Abend in der Helgoländer Fischerstube seinem Ende entgegenneigt, werden alle ein wenig wehmütig. Morgen bringt uns die Fähre zurück aufs Festland und obwohl die Reise nach Helgoland nur ein Kurztrip war, haben unsere Partner aus Südosteuropa die Nordseeinsel schätzen gelernt. Und sie nehmen für ihre Arbeit zum Schutz der Mönchsrobben viele Inspirationen mit.

„Wir haben auf dieser Reise viel gelernt, unter anderem wie sich Konflikte zwischen Mönchsrobben und Menschen vorbeugen lassen. Die Idee von zeitlich begrenzten abgesperrten Bereichen, in denen die Tiere ihre Ruhe haben, klingt nach einem guten Kompromiss“, sagt Ksenija Medenica von CZIP aus Montenegro. „Wir müssen es schaffen, die Bevölkerung mitzunehmen und ihnen die wirtschaftlichen Vorteile aufzuzeigen, die die Rückkehr der Robben mit sich bringen können. Dann werden unsere Maßnahmen, die eine dauerhafte Ansiedlung der Mönchsrobben auch in montenegrinischen Küstengewässern sicherstellen sollen, langfristigen Erfolg haben“, ist Ksenija überzeugt.

Christian Stielow



Es darf auch mal Kitsch sein

Ich habe eine Mission: Basstölpel auf Helgoland im Sonnenuntergang zu fotografieren. Die Voraussetzungen dafür sind denkbar schlecht. Ich habe nur einen Abend auf der Insel und die Nordsee zeigt sich an diesem Februartag von der rauen Seite mit Wind, Regen und Kälte.

Doch mit Thermounterwäsche, Fleecejacke, dicken Wollsocken sowie winddichter Jacke und Hose bin ich bestens vorbereitet. Die Kamera in der Hand, lasse ich den Blick über die fahlgraue See schweifen. Am Horizont entdecke ich einen hellblauen Streifen Himmel – wenn ich Glück habe, bricht die Sonne direkt über dem Wasser durch die Wolken. Mittlerweile bin ich allein. Es scheint, als hätte die Kälte auch die letzten hartgesottenen Menschen in die Wärme ihrer Unterkünfte getrieben. Allmählich lässt der Wind nach, die See wird ruhiger. In der Ferne sehe ich kurz den Kopf einer Kegelrobbe auftauchen.

Dann passiert es – Sonnenstrahlen brechen durch die Wolken und das Licht ändert sich abrupt. Hinter mir ragt die „Lange Anna“, das Wahrzeichen Helgolands, empor. Der Buntsandstein leuchtet wie eine rote Fackel in der untergehenden Sonne. Doch mein Blick ist auf die Basstölpel vor mir gerichtet. Hier, um den „Lummenfelsen“, kommt man den großen Meeresvögeln ganz nah. Helgoland ist der einzige Ort in Deutschland, an dem Basstölpel brüten. Ich will sie nicht stören, knie mich vorsichtig hin, um mit ihnen auf Augenhöhe zu sein. Die markanten Züge um Schnäbel und Augenpartie bieten einen wundervollen Kontrast zu dem weichen Hintergrund. Der Himmel färbt sich langsam in ein kitschiges Rosa. Freude durchströmt meinen Körper – auf diesen Moment hatte ich gehofft. Ich drücke ab. Zur Wildtierfotografie gehört oft beides: Glück und Geduld. Das Warten in der Kälte hat sich gelohnt.



Bild: Katarina Xhano

Lisa Leschinski ist Projektleiterin für Luchs- und Mönchsrobberschutz bei EuroNatur. In ihrer Freizeit und während Dienstreisen ist sie stets mit ihrer Kamera unterwegs, um Reiseziele und Naturschutzprojekte festzuhalten und anderen Menschen näherzubringen. Ihre Leidenschaft gilt besonders der Videografie und Wildtierfotografie, mit der sie Emotionen wecken und Menschen für den Schutz von Tierarten und ihren Lebensräumen sensibilisieren möchte.



Fotografen erzählen die Geschichte hinter einem besonderen Bild

WAS VOR DEM KLICK GESCHAH



Bild: Fapas

Fapas-Mitarbeiter Luis García und Monchu Magadan bereiten mit Studentinnen und Studenten Obstbäume für die Auspflanzung vor (Kampagne „Obstbäume für Gourmets“). Dadurch sollen Bären von Siedlungen in der Provinz León fern gehalten und Konflikte mit der Lokalbevölkerung vermieden werden.

Bäume für Spaniens Bären

Mit Kirschen und Pflaumen für ein friedliches Miteinander

Abgebrochene Äste, geplünderte Kirschbäume, ein Kothaufen auf der Wiese – es ist unübersehbar: Hier war ein kräftiges Tier am Werk. „Dieser Bär muss weg!“, faucht der Besitzer des Grundstücks in Villarino del Sil, einem Dorf in der nordspanischen Provinz León. Es wird nicht leicht sein, ihn zu besänftigen. Doch genau das ist jetzt am wichtigsten, wissen Doriana Pando und Roberto Hartasánchez von der EuroNatur-Partnerorganisation Fapas. „Die Menschen in den Ortschaften sind verunsichert, weil es in dieser Gegend erst seit Kurzem wieder Bären gibt und die Regierung gegen die Tiere Stimmung macht. Wir wollen dem etwas Positives entgegensetzen“, sind die beiden fest entschlossen. Mit unserem Projekt ‚Obstbäume für Gourmets‘ wollen wir die Situation so schnell wie möglich entschärfen und nachhaltig verbessern.“

In sicherer Entfernung zum Dorf

Doriana und Roberto wollen zeigen, wie die friedliche Koexistenz von Mensch und Bär gelingen kann. Die Aktion soll neue Nahrungsquellen für die Bären schaffen und es Fapas gleichzeitig ermöglichen, eine Verbindung zu den Menschen in den Dörfern aufzubauen. „Wir wollen mit möglichst vielen Grundbesitzerinnen und -besitzern zusammenarbeiten. Die Obstbäume sollen auf Hunderten kleiner Parzellen in der Gegend verteilt werden, die in einer sicheren Entfernung zu den Dörfern liegen und heute kaum noch bewirtschaftet werden“, erklärt Roberto. „Uns ist es wichtig, dass jeder Baum überlebt! Wir stellen Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäume aus der Fapas-Baumschule bereit, die groß genug und ausreichend widerstandsfähig sind. Indem wir die Pflanzen nur an den Rändern der Grundstücke einsetzen und

mit Metallgittern gegen Verbiss schützen, können die Flächen gleichzeitig als Viehweiden genutzt werden. Zusätzlich erhalten die Grundstückseigentümer von uns pro Baum eine Prämie von 10 Euro und dürfen die Obsternte nutzen. So wollen wir erreichen, dass die Leute die Bären nicht länger als Problem betrachten, sondern etwas Positives mit ihnen verbinden. Dass sich die Bären menschlichen Siedlungen nähern, ist keine Überraschung. Gerade in trockenen Jahren, in denen die Eichen keine Früchte produzieren, finden sie in den Wäldern südlich des Kantabrischen Gebirges nicht genug Nahrung. Obstbäume in Gärten wirken dann wie Magneten. Zumal in den meisten Dörfern in der Provinz León wegen der Landflucht nur noch wenige Menschen wohnen. Im Normalfall sind die Bären friedlich, aber sie verursachen Schäden und ziehen damit den Zorn der verbliebenen Dorfbewohnerinnen und -bewohner auf sich.

Hetzkampagne stoppen

Ganz akut macht Doriana und Roberto eine Hetzkampagne Sorgen, die im vergangenen Jahr gegen das Bärenweibchen „Lechuguina“ gestartet wurde. Die Bäarin hat bereits mehrere Junge zur Welt gebracht und spielt für den Erhalt der Bärenpopulation eine besonders wichtige Rolle. Dennoch zieht die Regierung der Autonomen Gemeinschaft Kastilien und León nun in Erwägung, das Tier einzufangen und in ein Gehege sperren zu lassen. „Den Rest ihres Lebens in Gefangenschaft zu verbringen, wäre für Lechuguina eine Qual und für den Bärenschutz ein herber Rückschlag“, sagt Roberto Hartasánchez. Jetzt geht es darum zu beeinflussen, wie künftig mit den Bären in der Provinz León umgegangen wird.

Fapas – unser starker spanischer Partner

Dank Fapas und der Unterstützung durch EuroNatur ist es gelungen, die Braunbären im westlichsten Verbreitungsgebiet Europas vor dem Aussterben zu bewahren. Heute gibt es im Westen des Kantabrischen Gebirges wieder mehr als 300 Bären. Was ebenso wichtig ist: In den Arbeitsgebieten von Fapas sind die Menschen mittlerweile stolz auf die Anwesenheit dieser Tiere. Erste Bären haben sich bereits nach Süden in die Provinz León und in Richtung der portugiesischen Grenze ausgebreitet. Seit etwa einem Jahr hat Fapas dort deshalb einen zweiten Stützpunkt aufgebaut.

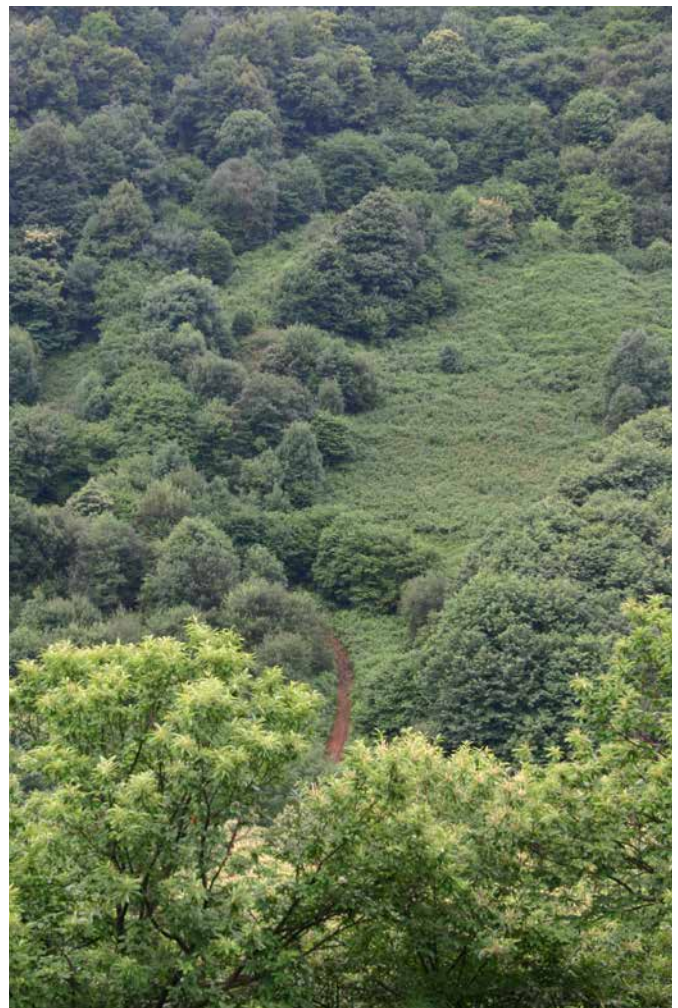


Die ersten Kirschbäume wurden bereits zu Beginn des Frühjahrs ausgepflanzt. In den Wochen danach folgten viele weitere. „Der Bürgermeister von Villarino del Sil zeigte sich erfreulich offen für unsere Aktion und auch die Medien haben positiv darüber berichtet. Es sieht ganz danach aus, als wären wir mit den ‚Obstbäumen für Gourmets‘ auf einem guten Weg, ein Modellprojekt zu schaffen“, sagt Doriana Pando. Wenn es gut läuft, könnte der Ansatz im südlichen Ausbreitungsgebiet der Bären schon bald Standard werden. Im Westen des Kantabrischen Gebirges hat er sich in ähnlicher Form schon bewährt. Im April überprüften Ranger von Fapas eine der ersten Flächen im Trubia-Tal, auf denen sie vor fast 15 Jahren mit Unterstützung von EuroNatur Kastanien- und Kirschbäume gepflanzt hatten. „Früchte für die Bären“ hieß die Kampagne damals und war den „Obstbäumen für Gourmets“ ähnlich. „Wir sind begeistert“, berichtet Roberto Hartasánchez „nach all den Jahren ist hier ein wunderbarer Wald aus Kastanien- und Kirschbäumen entstanden. Einige der Kastanienbäume haben bereits einen stattlichen Stammumfang von bis zu einem Meter. Die Kirschbäume wachsen langsamer, aber auch sie tragen bereits reichlich Früchte. Die Anpflanzung hat den ökologischen Wert des Gebiets weiter verbessert und bietet Bären, aber auch vielen anderen Tieren, reichlich Nahrung – im Frühjahr Kirschen und im Herbst Kastanien.“

Katharina Grund

Erfolgsbeispiel: Innerhalb von etwas mehr als einem Jahrzehnt ist auf der Finca El Hachal ein Wald für die Bären entstanden.

Bild oben: Monchu Magadan von Fapas vermisst einen der Bäume auf der Finca El Hachal und freut sich: Diese Esskastanie ist, wie die meisten anderen auch, prächtig gewachsen.



Bilder: Fapas



Bärenhaufen im Jahreslauf

Bären sind Allesfresser. Ihre Nahrung variiert saisonal und regional stark. Bärenhaufen sind meist groß und der Inhalt leicht zu erkennen. Petze sind bequem und nutzen mit Vorliebe bestehende Wege. So lassen sich ihre Hinterlassenschaften einfach aufspüren. Farbe, Beschaffenheit und Geruch verraten, was der Braunbär gefressen hat. Ein paar Eindrücke...

Frühjahr/Sommer

Fleisch-Kot: Helle Haufen, klar geformt, strenger Geruch, können Haare und Knochenteile enthalten. Am Ende des Winters steht den Bären nur wenig Nahrung zur Verfügung. Ihren Bedarf decken sie dann vor allem mit Aas (z.B. von Rehen, die den Winter nicht überlebt haben).

Ameiseneier-Kot: Trocken, schwärzlich, Ameisen noch erkennbar. Ameiseneier sind eine willkommene Proteinquelle.

Kirsch-Kot: Dunkel, rötlich, auffällig viele Kirschkerne

Herbst

Im Herbst sorgen Bären schon für den Winter vor und fressen sich eine dicke Fettschicht an. Ihr täglicher Kalorienbedarf entspricht etwa der Kalorienmenge von 30 Kilogramm Äpfeln. Fett- und zuckerhaltige Früchte sind deshalb besonders beliebt.

Pflaumen-Kot: Dunkles Fruchtpüree, wohlriechend

Apfel-Kot: Hell und relativ weich, Apfelschalen und -kerne deutlich erkennbar

Hagebutten-Kot: Rosa-orange bis pinkfarben

Winter

Die Wintermonate verbringen die meisten Bären im Winterlager. In dieser Zeit verlieren sie etwa ein Drittel ihres Körpergewichts. Um Energie zu sparen, senken sie Körpertemperatur, Atem- und Herzfrequenz ab - aber nur so weit, dass sie bei Bedarf aufstehen und ihren Unterschlupf verteidigen könnten. In der Winterruhe gestört zu werden, kann allerdings vor allem für Mütter mit Jungen lebensgefährlich sein. Einzelne Bären bleiben den ganzen Winter über aktiv.

Wertvolle Hinterlassenschaft

Bärenkot liefert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Daten, ohne dass sie den Tieren dafür nahekommen müssen. Beispielsweise können sie über Kotproben das Geschlecht und den Gesundheitszustand bestimmen. Über den Cortisolspiegel sind sogar Aussagen über das Stresslevel des Tieres möglich. Bärenkot kann außerdem dazu beitragen, Pflanzensamen zu verbreiten. Besonderes praktisch: Der Dünger wird über den Kothaufen gleich mitgeliefert.



Staffelübergabe im Rahmen der Präsidiumssitzung im fränkischen Schloss Dutzenthal. Wehmut über das Ausscheiden von Dr. Thomas Griesse mischt sich mit Vorfreude auf die Zusammenarbeit mit Dr. Elsa Nickel.

Wechsel im EuroNatur-Präsidium

„Menschen und Natur verbinden“ – dieses EuroNatur-Motto war für Dr. Thomas Griesse stets besonders wichtig. Ende März hat er nach 15 Jahren intensiven Engagements im EuroNatur-Präsidium nach Ende seiner Amtszeit nicht mehr für eine Wiederwahl kandidiert. Was Thomas Griesse besonders in Erinnerung bleiben wird, sind die Naturschutzprojekte der Stiftung in Polen. „Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung hat EuroNatur bewiesen, dass Naturschutz zu einer positiven Regionalentwicklung führen kann.“

Seit 2009 brachte Thomas Griesse als Jurist nicht nur sein großes Wissen in Rechtsfragen in das EuroNatur-Präsidium ein, sondern auch seine Erfahrung im politischen Naturschutz. Von 1995 bis 2005 arbeitete er als Staatssekretär im Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen und wechselte später in gleicher Funktion ins Umweltministerium nach Rheinland-Pfalz. Höhepunkte seiner Karriere waren die Einrichtungen der jeweils ersten Nationalparke in den Ländern: der Eifel-Nationalpark im Jahr 2004 in Nordrhein-Westfalen, elf Jahre später der Nationalpark Hunsrück-Hochwald in Rheinland-Pfalz.

„Die ehrenamtliche Arbeit im Präsidium war für mich auch deshalb besonders wichtig, weil die Naturschutzprojekte von EuroNatur Menschen über die nationalen Grenzen hinaus verbinden und den Gedanken des europäischen Naturerbes populär machen“, sagt Thomas Griesse. Er freut sich nun auf die kommunalpolitische Arbeit in der Städteregion Aachen. Dabei geht es vor allem darum, die durch den Braunkohleabbau zerstörten Flächen in der Region für die Natur zurückzugewinnen.

Thomas Grieses Nachfolgerin im EuroNatur-Präsidium wird Dr. Elsa Nickel. Ähnlich wie Griesse bringt die promovierte Biologin viel landes- und bundespolitische Naturschutz-Expertise mit. Elsa Nickel hat zunächst in verschiedenen Regierungspräsidien und später im Umweltministerium in Stuttgart gearbeitet. In dieser Zeit kam der Kontakt zu EuroNatur zustande, deren wissenschaftsbasierter Einsatz für Europas Naturerbe Elsa Nickel von Beginn an überzeugt hat.

Von 2005 bis 2018 arbeitete Elsa Nickel als Unterabteilungsleiterin und Abteilungsleiterin im Bundesumweltministerium. Hier setzte sie sich unter anderem dafür ein, dass das Natura 2000-Netzwerk gestärkt wird. Dabei hatte auch sie stets die europäische Perspektive im Sinn. „Wir müssen Naturschutz in Europa einheitlich denken und einander unterstützen, wo wir nur können.“

„Gut gemachter Naturschutz von Brüssel aus ist unsere einzige Rettung, wenn wir die Klima- und vor allem die Biodiversitätskrise meistern wollen.“

Dr. Elsa Nickel

Christian Stielow



EuroNatur-Projektleiterin Susanne Schmitt (links) und Raluca Nicolae von unserer rumänischen Partnerorganisation Agent Green machten in Brüssel erneut auf den Schutzbedarf der rumänischen Wälder aufmerksam.

Rumäniens Wälder: Wir lassen nicht locker!

Mit 106.000 Unterschriften im Gepäck haben EuroNatur und Agent Green im April in Brüssel Wirbel für die Wälder gemacht. „Stoppen Sie endlich den illegalen Holzeinschlag in Rumäniens Ur- und Naturwäldern. Schützen Sie unser Naturerbe!“, forderten wir gemeinsam mit über Hunderttausend Bürgerinnen und Bürgern von Virginijus Sinkevičius. Die Aktion vor dem Berlaymont-Gebäude richtete sich gegen die andauernde Untätigkeit des EU-Umweltkommissars in dieser Angelegenheit – trotz des seit vier Jahren laufenden Vertragsverletzungsverfahrens gegen die rumänische

Regierung. „Spätestens nach den EU-Wahlen im Juni muss der Schutz der wilden Wälder Europas endlich mit höchster Priorität verfolgt werden. Wir haben dem scheidenden EU-Kommissar Virginijus Sinkevičius nahegelegt, nun wenigstens dafür zu sorgen“, sagt Susanne Schmitt, EuroNatur-Projektleiterin Waldschutz. Die Fakten sind erdrückend: Wie die Ergebnisse des letzten Berichts von EuroNatur und Agent Green belegen, gehen die illegalen Einschläge in den rumänischen Karpaten nach wie vor unvermindert weiter. „Wir werden nicht lockerlassen, bis sich die Situation verbessert!“, betont Susanne Schmitt.

euRONATUR

Schenken Sie sich Unendlichkeit.

Mit einer Testamentsspende an EuroNatur helfen Sie, das europäische Naturerbe für kommende Generationen zu bewahren.

**Interessiert?
Wir informieren Sie gerne.
Bitte wenden Sie sich an:**

**Sabine Günther
Fon +49 (0) 7732 / 9272 - 0
testamentsspende@euronatur.org**

Auf Wunsch können wir Ihnen bei ausreichender Teilnehmerzahl in Zusammenarbeit mit einer neutralen Fachanwältin auch eine virtuelle Informationsveranstaltung zum Thema Erbrecht anbieten.





Honigbiene auf Obstbaumblüte

„Malser Weg“ vor seinem Ende?

Es hatte etwas vom berühmten gallischen Dorf mit Asterix und Co.: Ganz Südtirol besprüht seine Äcker und Apfelplantagen mit giftigen Pestiziden... Ganz Südtirol? Nein! Eine kleine, unbeugsame Gemeinde im Vinschgau hört nicht auf, gegen die Vergiftung ihrer Heimat Widerstand zu leisten. Die Rede ist von der Gemeinde Mals. Doch nun scheint der „Malser Weg“ – zumindest vorläufig – an sein Ende gekommen zu sein.

Im Jahr 2014 sprachen sich in einer Volksabstimmung in Mals über 75 Prozent für eine Landwirtschaft ohne Pestizide aus. Die lokale Politik reagierte. Anfang 2016 beschloss der neu gewählte Gemeinderat um Bürgermeister Ulrich Veith eine Verordnung, die den Einsatz der bedenklichsten Pestizide untersagte und für alle weiteren strenge Abstandregeln einführte. Der Südtiroler

Landesregierung und dem Bauernverband gefiel das überhaupt nicht: Konventionelle Landwirte und Grundbesitzerinnen klagten gegen die Verordnung des Malser Gemeinderates; ein jahrelanger Rechtsstreit folgte, der die Malser Bürgerbewegung jedoch nicht von ihrem Weg abgebracht hat. Dieser unermüdliche Einsatz für eine zukunftsfähige Landwirtschaft ohne Pestizide wurde 2020 mit dem EuroNatur-Preis gewürdigt.

Im Januar 2024 hat der Südtiroler Staatsrat, nicht völlig überraschend, das Pestizid-Verbot endgültig aufgehoben. Die Begründung: Die Gemeinde sei nicht befugt, in dieser Angelegenheit zu handeln. „Dem demokratischen Entscheid der Bevölkerung wird damit nicht Rechnung getragen. Doch es ist ein Pyrrhussieg für die Agrarlobby, dessen bin ich mir sicher“, sagt Johannes Fragner-Unterpertinger vom „Malser Weg“.

50 Jahre Nationalpark

Wir feiern – Feiern Sie mit!



50%
Rabatt auf
alle Ausgaben*
mit dem Code
Heft50

Nationalpark lesen war noch nie so günstig!

Sie interessieren sich für ein bestimmtes Thema rund um Natur und Wildnis oder möchten eine Lücke in Ihrer Sammlung füllen? Dann stöbern Sie jetzt in unserem Archiv und entdecken Sie die Highlights von Nationalpark! Mit dem Rabatt-Code Heft50 erhalten Sie alle Print- und PDF-Ausgaben zum halben Preis (*ausgenommen das aktuelle Heft).

www.nationalparkzeitschrift.de/50Jahre





Bild: Nick St. Oegger - Fluss Shushica

Süddeutsche Zeitung, 7. Februar 2024

Es ist noch kein Jahr her, dass die Vjosa, einer der letzten Wildflüsse Europas, unter Naturschutz gestellt wurde. [...] Doch jetzt schlagen dieselben Naturschützer Alarm. An einem der beiden wichtigsten Zuflüsse der Vjosa, der Shushica, seien Bauarbeiten im Gange. Mit deutschem Steuergeld werde dort vom österreichischen Baukonzern Strabag dem Gebirgsfluss das Wasser abgegraben.

Profil (Österreich), 9. März 2024

Auf der Brücke [an der Shushica] stehen bei dem Protest im Februar auch Annette Spangenberg und Ulrich Eichelmann. Sie stammt aus Deutschland und arbeitet für die Naturschutzorganisation EuroNatur [...] Beide kämpfen seit Jahren für den Schutz der Vjosa und sind in die Planung rund um den Nationalpark eingebunden. Jetzt fühlen sie sich hintergangen. „Ein Fluss ist immer als System zu verstehen. Die Shushica ist einer der wichtigen Zuflüsse zur Vjosa und deswegen als Teil des Nationalparks ausgewiesen. Das ist, als würde man der Vjosa die Arme abschneiden“, sagt Spangenberg.

Yale Environment 360 (USA), 9. April 2024

Das Vjosa-Delta und seine Lagune sind im Visier. Sie sollen einer Reihe massiver touristischer Erschließungen an der Küste geopfert werden, die teilweise von einem Unternehmen finanziert werden, das von Donald Trumps Schwiegersohn Jared Kushner gegründet wurde [...] „Diese Entwicklungen sind höchst alarmierend, und wir sind sehr besorgt über den Verlust der letzten natürlichen Küstengebiete Albanien“, sagt Annette Spangenberg, Leiterin des Bereichs Naturschutz bei EuroNatur, einer Umwelt-NGO mit Sitz in Deutschland.

Gazeta Telegraf (Albanien), 17. Januar 2024

Kritiker sind davon überzeugt, dass das 34.000 Quadratmeter große Großprojekt [Vlora-Flughafen] diese schützenswerte Landschaft [Narta-Lagune] irreparabel zerstören würde. „Die Flugzeuge“, sagt der Geschäftsführer der europaweit tätigen Umweltorganisation EuroNatur, Gabriel Schwaderer, „würden direkt in die Schutzzone fliegen.“

Weitere Presseberichte finden Sie unter euronatur.org/pressespiegel

Impressum

EuroNatur
Stiftung Europäisches Naturerbe

Geschäftsstelle Radolfzell:
Westendstraße 3
D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-0, Fax 07732-9272-22
www.euronatur.org, E-Mail: info@euronatur.org

Spendenkonto: 8182005 (BLZ 370 205 00)
SozialBank / Bank für Sozialwirtschaft, Köln
IBAN DE42 37020500 0008182005
SWIFT/BIC BFSWDE33XXX

Herausgeber:
EuroNatur Service GmbH
Westendstraße 3, D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-40, Fax 07732-9272-42

Redaktion und Texte:
Katharina Grund (Redaktionsleitung),
Christian Stielow (Öffentlichkeitsarbeit),
Gabriel Schwaderer (Geschäftsführer, V.i.S.d.P.)

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Antje Henkelmann (Projektleiterin), Dr. Amelie Huber
(Projektleiterin), Lisa Leschinski (Projektleiterin),
Anja Nieden (Redaktionsassistentin),
Prof. Dr. Thomas Potthast (Präsident),
Susanne Schmitt (Projektleiterin),
Annette Spangenberg (Leiterin Naturschutz)

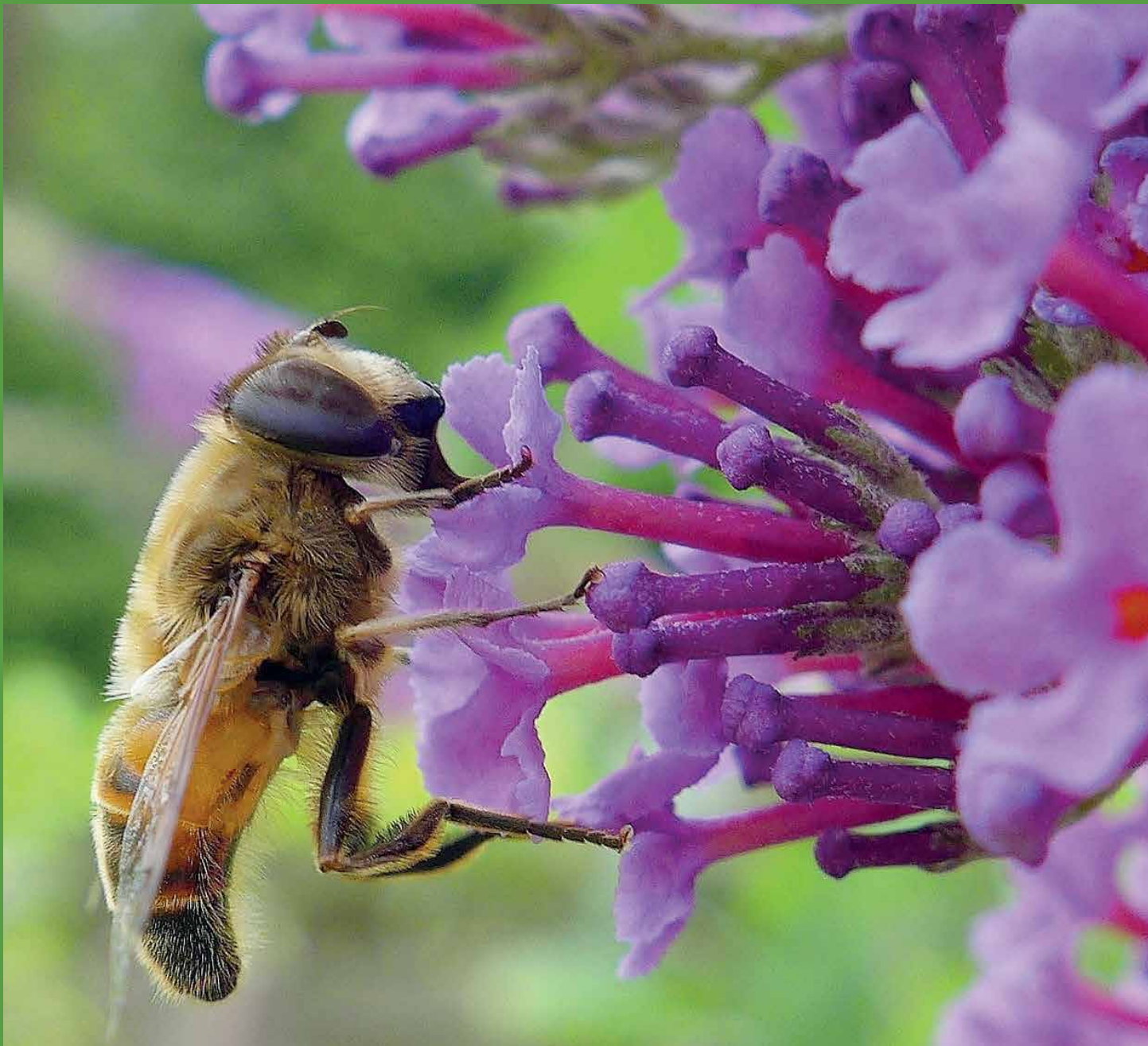
Art Direction:
Kerstin Sauer, EuroNatur Service GmbH

Druck:
Hartmann Druck & Medien GmbH, Hilzingen;
gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Vivus Silk

Bildnachweis Heft 2/2024:
Titel: blickwinkel/S. Ziese - Luchs (*Lynx lynx*)
Rückseite: Willibald Lang - Keilfleckschwebfliege
(*Eristalis tenax*)

Erscheinungsweise: vierteljährlich,
Bezugspreis 16,- Euro jährlich, kostenlos für
EuroNatur-Fördermitglieder
ISSN 0945-148X

facebook.com/euronatur
youtube.com/euronatur
twitter.com/euronatur
instagram.com/euronatur



Spenden statt Geschenke

**Möchten Sie der Natur etwas zurückgeben?
Dann unterstützen Sie beim nächsten
Anlass die Arbeit von EuroNatur!**

Mehr im Internet unter www.euronatur.org/faq

EURONATUR

